

Körper und Mensch in der christlichen Kunst der Steiermark

Schon früh findet sich in der christlichen Kunst die Darstellung des Menschen, geprägt von antiken Vorbildern. Sucht man nach frühen christlichen „Menschenbildern“ in der Steiermark, so lassen sich diese in den Wandmalereien der Johanneskapelle in Pürgg finden. Im 3. Viertel des 12. Jahrhunderts hat sie ein Künstler aus dem Salzburger Kunstkreis gemalt, der mit byzantinisch-antiken Darstellungsweisen vertraut gewesen sein muss. Sämtliche Figuren stehen nicht, sondern schweben vor den Farbstreifen des Hintergrundes. Sie sind flächig und stilisiert. Die voluminösen Kleidungen überdecken die Körperformen. Kleidungsart, Gesichter und Haartracht dienen der Geschlechterzuordnung und lassen Maria bei der Geburt, die klugen und törichten Jungfrauen oder Christus beim Brotbrechen deutlich erkennen.

Betrachtet man romanische Kruzifixe des 12. und 13. Jahrhunderts, so wird auch an diesen ihre statische, auf Ewigkeit ausgerichtete, fast symbolische Darstellungsweise augenfällig. Die meisten sind streng frontal und zeigen nicht den leidenden Menschen am Kreuz, sondern einen Ausblick auf die durch den Tod und erst möglich gewordene Auferstehung. Fast schlafend schwebt Jesus dann als Siegeszeichen vor dem Kreuzholz. Diese frühen Kreuzigungsdarstellungen sind auch die ersten, die den menschlichen Körper teils entblößt zur Schau stellen, wobei hier nicht die exakte Wiedergabe der Anatomie im Zentrum steht.

Das Interesse am Menschen – in Italien durch die Renaissance früher als in unserem Raum ausgelöst – führt aber auch zu zunehmend realistischeren Darstellungen menschlicher Figuren ab der Gotik. Malereien und Statuen stehen nunmehr am Boden. Sie werden raumgreifender, zeigen Stand- und Spielbein sowie Körperfülle. Gekreuzigte werden anatomisch richtiger als geschundene Menschen dargestellt, oft mit starker Realistik der Verwundungen am Körper. Schönheitsideale finden in den Darstellungen weiblicher Heiliger, allen voran Maria, ihren Niederschlag. Dass in diesen Darstellungen Anstand und Sitte gewahrt bleiben, versteht sich schon deshalb, weil adelige und bürgerliche Damen als Vorbilder dienen. Körperlichkeit in Verbindung mit Nacktheit findet sich nur in Ausnahmefällen, nämlich dann wenn Adam und Eva gezeigt oder wenn Martyrien an entblößten Leibern der Heiligen ausgeführt werden. So werden der Hl. Agatha die Brüste abgeschnitten, der hl. Sebastian ist meist leicht bekleidet von Pfeilen durchbohrt.

Gegen Ende der Gotik ist durch die Vermittlung Michael Pachers ein hohes Maß an Realismus bei Menschenbildern im Alpenraum angekommen. Heilige, sogar der katholische Diözesanpatron Rupert, erscheinen unrasiert mit Bartschatten, der Papst als Kirchenoberhaupt ist in Obdach ein alter, ausgemergelter Bauer.

Körperhaftigkeit im Sinne von Realismus, reichem Faltenwurf, Körperdrehung und -bewegung findet sich auch in der gegenreformatorischen Barockkunst wieder. Allerdings sind so ekstatische Darstellungsmomente wie Berninis Verzückung der hl. Theresa (1645-1652) in der Steiermark nicht zu finden. Zu den herausragenden Arbeiten zählen Josef Stammels Figuren in der Bibliothek von Admont und der als Heiliges Theater ausgeführte „Drei-Rösser-Altar“ in der Schlosskirche von St. Martin in Graz. Freistehend, lebensgroß und

voller Ausdruckskraft sind Martin, Paulus und Eligius in voller Bewegung vor antiker Kulisse dargestellt. Raffiniert-elegante Körperlichkeit und dargestellte Spiritualität tritt mit den Betrachtenden in Dialog. Manchmal sinnlich, frech, lustig oder auch überdreht erscheinen kleine, spärlich bekleidete Putten als bisweilen verspieltes himmlisches Gefolge. Vor allem die Deckenmalereien, aber auch ganze Hochaltäre werden durch sie bevölkert.

Das 19. Jahrhundert gibt sich nach den josefinischen Reformen zugeknöpfter und steifer. Die barocke Fröhlichkeit, Lebensbejahung und Verspieltheit ist einer Ernsthaftigkeit gewichen, die sich in strengen Formen zeigt. Das 20. Jahrhundert bis zur Gegenwart ist schließlich stark geprägt von Reduktion und Abstraktion der menschlichen Figuren. Gelängt, ausgemergelt und nachdenklich zeigen sich nun die verwendeten Menschenbilder für Christus und Heilige, auch unter dem Einfluss der Kriege und des Holocaust. Da nimmt dann ein Auferstandener, der als kräftige Figur den Betrachtenden aus dem Licht entgegen schreitet, wie Franz Yang-Mocnik ihn in der Schulschwesterkirche Graz jüngst als Altarbild dargestellt hat, schon wieder eine Sonderstellung ein.

Glaubende Menschen sehnen sich nach Menschenbildern in Kirchen, denn warum sonst wird auch in modernen Kirchen und Kapellen zu abstrakten Gestaltungen zumindest eine Bilddarstellung eingebracht, die realistisch, wiedererkennbar, körperhaft und „begreifbar“ ist – wo diese von der zeitgenössischen Kunst nicht angeboten wird, greift man auf ein historisches Versatzstück zurück, in dem die Einheit von Körper, Geist und Seele klar wahrnehmbar zum Ausdruck kommt.

Heimo Kaindl
Diözesanmuseum Graz

Bilder:

Speisung der 5000, romanische Wandmalerei. Pürgg, Johanneskapelle

Romanisches Kruzifix. Seckau, Stiftskirche

Hl. Martin, von Josef Stammel. Graz, Schlosskirche St. Martin

Putto / Putten, von Philipp Jakob Straub. Birkfeld, Pfarrkirche

Franz Yang-Mocnik, Auferstandener Christus. Graz-Eggenberg, Kirche der Schulschwestern